

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Ein großer Tag in Genf.

Um das Memelland.

Nach dem 99. Artikel des Friedensvertrages verpflichtet Deutschland zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche bezüglich des Memellandes. Deutschland hat sich verpflichtet, die von den alliierten und assoziierten Hauptmächten hinsichtlich dieser Gebiete, insbesondere über die Staatszugehörigkeit der Einwohner, getroffenen Vorschriften anzuerkennen, was die dem Nachbarn des Vertrages sind wir also gezwungen, alles das anzuerkennen, was die Entente über das Memelland beschließt. Das kann uns jedoch nicht hindern, die beispiellose Ungerechtigkeit, die in diesem Artikel liegt, immer wieder von neuem zu betonen. Gerade dieser Artikel 99 zeigt, daß der Friede von Versailles ein Hohn auf die Grundsätze Wilsons ist. Man hat bei Abschluß des Friedens ja nicht einmal gewußt, was mit diesem Gebiet werden sollte. Man hat es lediglich von Deutschland abgetrennt, um Deutschland zu gefährden und um für spätere politische Entscheidungen, die bei der Regelung der Ostverhältnisse aufzuwerfen, eine Schachfigur zu haben. Bisher ist eine Entscheidung nicht erfolgt, sondern Memel stand unter interalliiertem Verwaltung. Nach den letzten Genfer Meldungen sieht es aber so aus, als ob dieser Schwerezustand jetzt beseitigt werden soll. Es hat durchaus den Anschein, als ob das Memelland das Gupen-Malmedy des Nordens werden soll. Der polnisch-litauische Streit um Wilna hat den Völkerbund bereits allzulange beschäftigt. Herr Symans hat verschiedene Möglichkeiten zur Lösung gesucht, die aber alle entweder am Widerstand Polens oder Litauens, oder am Widerstand beider Staaten gescheitert sind. Jetzt hat er einen neuen Köder ausgeworfen, und dieser Köder ist das Memelland. Herr Symans versucht nun die Aufmerksamkeit von Wilna abzulenken, in dem er die Memelfrage gleichzeitig mit in die Entscheidung über den polnisch-litauischen Streit einbezieht. Dieser belgische Vorschlag des Schlichtungsausschusses stellt beiden Parteien für ihr Wohlfürhalten etwas vom Memelland in Aussicht, und zwar soll Memel unter litauische Souveränität kommen, Polen soll aber das Recht haben, die Memel und Memelhafen als zweiten Zugang zum Meere zu benutzen. Damit wären die Polen in der Lage, ihre größtentheils wahnhaften Pläne der Umklammerung Ostpreußens in verstärktem Maße zu verfolgen. Einmal scheinen die Litauer zwar in der Einigungsformel noch ein Haar gefunden zu haben, das Charakteristische aber ist, daß sich auch der Völkerbund in keiner Weise um das Selbstbestimmungsrecht der Memeler Bevölkerung kümmert. Die überwiegende Mehrheit dieser Bevölkerung will wieder zu Deutschland. Da aber diesem Willen einseitigen realpolitischen Hindernisse entgegenstehen, die nicht beseitigt werden können, so verlangt die Bevölkerung eine völlige Selbstständigkeit. Auf entschiedenste wehrt man sich aber dagegen, unter polnische oder litauische Staatshoheit zu kommen. Eine leicht durchführbare Befragung der Bevölkerung würde diese Auffassung in vollem Umfange bestätigen.

Die Wahl des internationalen Schiedsgerichtshofes.

Genf, 14. September. (WZ.) Die Völkerbundsversammlung trat heute zu ihrer 11. Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Wahl der Richter des internationalen Schiedsgerichtshofes. Um die Feierlichkeit des Tages hervorzuheben, wurde beschlossen, daß während des Wahlganges die Debatte unterbrochen wird. Das Verfahren für die Wahl der Richter verlangt, daß die Kandidaten in beiden Körperschaften absolute Stimmmehrheit erhalten, der Völkerbundsrat und die Völkerbundsversammlung aber in getrennten Sitzungen abstimmen. Drei Wahlgänge sind notwendig, um die vorgesehene Richterzahl zu erhalten.

Am 11 Uhr 20 Min. wurde unter großer Spannung der Versammlung das Ergebnis des ersten Wahlganges verkündet, an dem die Vertreter von 42 Staaten teilgenommen hatten. Es erhielten Alvaro de la Parra 23 Stimmen, Alvarez-Chile 24, Angeliotti-Italien 24, Barbosa-Brasilien 28, Dufumena-Kuba 26, Fiala-Großbritannien 29, Loder-Niederlande 24, Oda-Japan 29, Weiß-Frankreich 30 Stimmen. Diese neun Kandidaten haben die absolute Mehrheit erreicht und sind somit als Mitglieder des internationalen Schiedsgerichtshofes gewählt, unter der Voraussetzung, daß sie auch die Mehrheit der Stimmen im Völkerbundsrat erhalten. Noch zwei Mitglieder des internationalen Schiedsgerichtshofes waren im zweiten Wahlgang zu wählen. Ein Antrag Fernandes-Brasilien, daß die Abstimmung, genau wie beim ersten Wahlgang, vollständig frei zu erfolgen habe, wurde angenommen. Beim zweiten Wahlgang erhielten Beichmann-Norwegen 3, Borel-Schweiz 7, Huber-Schweiz 12, Klein-Desterreich 2, Moor-Bereinigte Staaten 21 Stimmen, Negulescu-Rumänien 16. Moor-Bereinigte Staaten war somit gewählt. Beim dritten Wahlgang für die Wahl eines ersten Richters erhielten Negulescu 19, Huber 15, Desamps-Belgien 2, Borden 5, Sammerfeld-Schweden 1, Ryholm-Dänemark eine Stimme. Da kein Ergebnis zustande kam und ein vierter Wahlgang ebenfalls erfolglos blieb, wurde ein fünfter Wahlgang auf heute nachmittag anberaumt.

In der Unterkommission B (Mandate der 6. Kommission (politische Angelegenheiten)) gab Fischer-England einen Überblick über die Mandatsfrage. Er erklärte sich dagegen, daß die Kommission in die Verhandlungen eingreife, die gegenwärtig zwischen den Mandatsmächten und den Vereinigten Staaten geführt würden. Der Austausch kam schließlich überein, ein Schreiben an den Rat abzugeben, in dem der allgemeine Stand der Mandatsfrage dargelegt und das Bedauern über die bisherige Verzögerung ausgesprochen werden soll. Das Schreiben soll außerdem feststellen, daß die Mächte bestrebt sind, das Mandat im Sinne des Amtes auszuüben. Ransen führte den Vorsitz.

Zu dem Verbrechen an Erzberger.

München, 14. September. (WZ.) Zum Morde an Erzberger wird mitgeteilt: Durch das tatkräftige Zugreifen der bayerischen, württembergischen und bayerischen Kriminalbeamten gelang es bekanntlich, eine Anzahl Personen zu verhaften, die nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung in Beziehungen zu den Tätern standen. Es handelt sich um sieben Personen, meist aktive oder Reserveoffiziere, die größtenteils der Marine angehörten und sich teils

seit Wochen, teils kürzere Zeit in München angeblich zu Stützpunkten aufhielten. Es sind dies Rudolf v. Klinger, Erhard Gutter, Adolf Hoffmann, Herbert Müller, Fritz Otto Henrich, Karl Schaefer und Johann Pene. Klinger wurde beschuldigt, vor Begehung des Mordes an Erzberger mit Schulz und Lillessen die Tat besprochen zu haben. Ferner hat Klinger, um den Mördern die Flucht zu erleichtern, deren Gepäck aufbewahrt. Die übrigen Beschuldigten wurden verhaftet, in den Plan der beiden Täter eingeweiht gewesen zu sein. Sie haben keine Anzeige erstattet, so daß Lillessen und Schulz den Mord ungehindert ausführen konnten. Weiter wurden zwei Personen festgenommen, aber kein Haftbefehl gegen sie erlassen. Diesen wird Mitwisserschaft zur Last gelegt. Bis jetzt ergibt sich nicht der geringste Verdacht, daß an der Vorbereitung zur Tat, an ihrer Ausführung und an der Hilfe zur Flucht der Mörder bayerische Münchener oder Bayern beteiligt waren. — Zu den Verhaftungen teilt das Reichswehrministerium mit, daß sich keine der verhafteten Personen im aktiven Dienst der Reichsmarine befindet. — Der „Totalanzeiger“ berichtet über

das Verleben der beiden Mörder Schulz und Lillessen. Beide seien ein Jahr lang, vom Mai 1920 bis 1921, von der großen landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft in Regensburg zur Erlernung eines neuen Berufes als bezahlte Volontäre aufgenommen gewesen. Dr. Heim, der Generaldirektor der Regensburger Genossenschaft, erklärt, daß im Betrieb der Regensburger Zentralgenossenschaft u. a. doppelt so viel Schwerbeschädigte beschäftigt wurden, als es das Gesetz verlangt, und zwar ohne Ansehen von Konfession und Partei. Schulz und Lillessen haben dort völlig zurückgezogen gelebt. Sie werden als bescheiden und zurückhaltend geschildert. Heinrich Schulz ist der Sohn eines verstorbenen Arztes, hat in einer Maschinenfabrik in Saalfeld gelernt und ist 1914 als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Er wurde zweimal verwundet. Am 11. Januar 1916 wurde er zum Reserveoffizier befördert. Er war u. a. Kompanieführer und Bataillonsadjutant. Im September 1918 ist er in den Wehrdienst übergetreten. Er war kaufmännisch tätig, bis er sich Ende April 1919 bei der Sturmkompanie der zweiten Marinebrigade meldete. Bei dieser hat er an den Kämpfen in München und in Oberschlesien teilgenommen. Heinrich Lillessen ist ein Sohn des verstorbenen Generalleutnants a. D. Karl Lillessen. Er wurde im April 1912 Seefahrer und hat während des Krieges als Oberleutnant auf verschiedenen Kriegsschiffen und bei der neunten Torpedoflottille Dienst getan. Vom November 1918 bis Januar 1919 war er in Scapa Flow interniert, vom Juli 1919 bis Januar 1920 in englischer Kriegsgefangenschaft und von März 1920 ab bei der zweiten Marinebrigade.

Berlin, 14. September. Bei dem Justizsekretär Oppermann in der Kirchstraße in Potsdam erschien gestern abend ein Herr, der sich als Leutnant Kurt Hütter ausgab und Nipp und Har erklärte, einer der Mörder Erzbergers zu sein. Zunächst erwiderte seine Selbstbezichtigung Bestreiten. Als aber der Unbekannte angab, daß er in der Werbegentrale mit Oppermann gearbeitet habe und darum bitte, ihn mit Reisegeld zu versehen, um seine Flucht fortzusetzen, veranlaßte Oppermann die Festnahme des Mannes. Er wurde zum Kriminalpolizei gebracht und durch Oberkommissar Steinmann eingehend verhört. Er blieb bei seiner Behauptung und gab mir insofern Auskunft, als er sagte, er sei zunächst nach der Tschecho-Slowakei gereist und nach Berlin zurückgekommen, weil ihm die Mittel ausgegangen sind. Seine letzte Hoffnung wäre Oppermann gewesen. Er bitte nunmehr, sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden. Die Kriminalpolizei behandelt die Sache ernsthaft. Im Besitz des Verhafteten wurden Papiere gefunden mit dem Stempel „Arbeitsgemeinschaft Hilbezah.“

Die Einnahme des Reiches von April bis Juli.

Der Stand der schwebenden Schuld.

Berlin, 14. September. Die Blätter melden: Vom 1. April bis Ende Juli stellten sich die Einnahmen an Steuern auf 18,542 Milliarden (d. i. gegen das Vorjahr mehr 15,984 Milliarden) Mark, an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 4,003 Milliarden (d. i. mehr 1,031 Milliarden) Mark, an sonstigen Abgaben auf 0,282 Milliarden und im ganzen auf 22,829 Milliarden (d. i. mehr 16,733 Milliarden), ferner aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung auf 2,082 Milliarden (d. i. mehr 0,963 Milliarden), aus der Eisenbahnverwaltung auf 8,051 Milliarden (d. i. mehr 3,049 Milliarden). Der Stand der schwebenden Schuld am 31. August wird auf 219,064 Milliarden beziffert. Vorstehende Übersicht enthält das wirkliche Aufkommen an direkten Steuern, Verbrauchssteuern, Zöllen und Verbrauchssteuern einschließlich der eingezahlten Zoll- und Steuerfundationen und abzüglich der Ausfuhrvergütungen und der nach ausstehenden Stundungen ohne Abzug irgend welcher Verwaltungsausgaben.

Die Regierungskrise in Bayern.

Berlin, 14. September. Der „Bayrische Kurier“, das offizielle Organ der Bayerischen Volkspartei, ändert heute ebenso wie die anderen Organe der Partei seine Haltung gegenüber der möglichen Wiederkehr der Rahr-Regierung. Er schreibt, man habe mit breitem Schilde angenommen, daß an der Ernennung Erzbergers Person beteiligt gewesen seien, die das bayerische Gesetz zu verbrecherischen Untertaten mißbraucht haben. Der „Bayrische Kurier“ pridet weiter von den unerträglichen rechtsradikalen Einflüssen von außen, die die Koalition in eine Zwangslage versetzt haben. Immer tiefer wird die Einwirkung der Ernennung Erzbergers, und nun führt sie in einer selbstlosen Vergeltung der Taten dazu, Herrn von Rahr die Rückkehr auf den Ministerpräsidentenposten unmöglich zu machen. Auch mit dem Asylrecht für Unverantwortliche, nicht Wobensfähige, wird es für immer nun vorbei sein.

Der ständige Landtagsausschuß ist heute nachmittags 3 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Präsident Königsbauer ein Schreiben des Ministerpräsidenten von Rahr bekannt, in dem dieser von dem Rücktritt des gesamten Ministeriums Mitteilung macht. Der Präsident fügte hinzu, er habe auf Donnerstag nachmittags 4 Uhr eine Sitzung des Verordnetenratens einberufen, die sich mit der Frage beschäftigen werde, wann die nächste Plenarsitzung stattfinden solle, um die Wahl des Ministerpräsidenten und die Bestellung des neuen Ministeriums vorzunehmen.

Ein Nest der Reaktionäre in Schlesien.

Berlin, 14. September. Hierher gelangten in den letzten Tagen Nachrichten über eine geheime Nachrichtenzentrale reaktionär-radikaler Kreise in Schlesien. Nach der Aufklärung des Selbstschutzes haben sich einige Organisationen, wie die Arbeitsgemeinschaft Rostock und ähnliche Arbeitsgemeinschaften, verstärkt, ohne daß ein sichtlich Ziel dafür vorlag. Eine eifrig arbeitende Zentrale, in der Offiziellen eigenen Kurierdienst München-Berlin-Druckpressen unterhalten zu haben scheint, ersetzte ihre Tätigkeit auf Schloß Wielau bei Reife. Nunmehr ist es gelungen, einen der Leiter dieser Organisation festzunehmen. Es ist dies der bekannte antisemitische Privatdozent Arnold Ruge aus Heidelberg, welcher mit falschen Ausweisen unter dem Namen eines Geheimrats Berger arbeitete. Weitere Mitglieder sind auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Eine resolute Aufklärung der Angelegenheit ist sehr schwierig, weil die ganze Organisation von vornherein so aufgebaut ist, daß sie immer in den Teilen Deutschlands tätig war, die infolge nationaler Erregung oder ungünstiger politischer Verhältnisse die größte Sicherheit des Verborgenseins bieten. Die Untersuchung wird mit Energie fortgesetzt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. September 1921.

Öffentliche Stadtverordneten-Verammlung

Mittwoch den 14. September, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsstisch: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiehner, Stadträte Stein, Gasse, Kirstan, Stadtbaurat Rogge und Magistratsassessor Behrens. Anwesend sind 44 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordnetenvorsteher Beliner.

1. Mitteilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Stadtverordnetenvorsteher zunächst des Ablebens des Altbürgermeisters Geheimrat Meißner. Er feierte in warmen Worten die Verdienste des Dahingeschiedenen, der als 33. Bürgermeister der Stadt Waldenburg 29 Jahre lang ihre Geschäfte mit Klugheit, Energie und Umzicht verwaltet habe. Die Errichtung der Turnhalle, der Badeanstalt, des Wasserwerks, die Herstellung großzügiger Straßenbahnverbindungen, die Schaffung schöner Schulgebäude und nicht zuletzt die Gründung der Neustadt seien das Werk des

Verstorbenen. Die Stadt werde sein Andenken stets in hohen Ehren halten. Die Stadtverordneten erhoben sich zu Ehren des Altbürgermeisters vor ihm. — Hierauf berichtete der Stadtverordnetenvorsteher über eine Eingabe von zahlreichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden, die den Wunsch aussprechen, daß der Wochenmarkt wieder auf dem Rathausplatz abgehalten werden möchte, da sie sich durch die Verlegung des Marktes nach dem Kirchplatz geschädigt fühlen. Die Vorbereitungsabteilung habe sich gegen die Eingabe entschieden, weil es sich bei der Eingabe um Einzelinteressen handle, die vor dem Allgemeininteresse zurücktreten müßten. Die Stadtverordnetenversammlung trat der Ansicht der Vorbereitungsabteilung bei und ging über die Eingabe ohne Debatte zur Tagesordnung über. — Einem Dringlichkeitsantrage des Magistrats betr. grundbuchmäßige Eintragungen des Verkaufs von Parzellen am Gartenbusch wurde ohne Erörterung zugestimmt.

2. Kleine Vorlagen.

Der Niederschlag von Steuerresten und von Fortbildungsschulgeld aus 1918/19 wurde zugestimmt. — Zur Beschaffung von Gardinen für den Ankleideraum in der städtischen Turnhalle wurden 450 Mk. bewilligt. — In den Bekehr-Ausschuß zur Festsetzung von Höchstpreisen wurden gewählt Zimmermeister Kretschmer, Einfahrer Schmidt, Maurermeister Schubert, Generalagent Eich, Kaufmann Siedermann, ferner Bergbauer Dittmann, Schlosser Wienslowski, Bergbauer Bed, Marktscheider Brosch und Bergbauer Sieber. — Das Gehalt für eine Hauspflegerin wurde auf 200 Mk. pro Monat festgesetzt, wozu noch besondere Pflegegebühren treten. — Die Bezüge für den Stadtrat Dr. Krakauer in Waldenburg-Altwasser wurden mit Rücksicht auf die Teuerung von 4000 auf 7000 Mk. pro Jahr erhöht. — Für die Anschaffung von neuen Schreibmaschinen für die städt. Bureaus wurden 30 000 Mk. bewilligt. — Dem Abschluß eines Vertrages mit dem Niederösterreichischen Anspassungsverein betr. Anschaffung einer Parzelle wurde zugestimmt. — Eine Vorlage betr. Erhöhung der Entschädigung für den Hausmeister Dietrich an der Realschule wurde nach längerer Debatte an den Magistrat zur nochmaligen Prüfung zurückverwiesen. Stadtr. Nischke beantragte, die Entschädigung von 60 Mk. auf 130 Mk. zu erhöhen. Er polemisierte dabei gegen den Magistrat und meinte, daß die Befoldung des Hausmeisters so gering sei, daß diesem eigentlich nur noch übrig bleibe, sich einen Strich zu kaufen und sich aufzuhängen. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und Stadtrat Dikreiter wiesen die Ausführungen des Vorredners zurück. Die Stadtverordneten Ratwald, Dierig und Bierig beantragten die Zurückweisung an den Magistrat zwecks nochmaliger Prüfung. — Dem Entwurf einer Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer zur Erlangung der Erlaubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus wurde zugestimmt. — Die Kosten für die Bauausführung einer zweiten Fallrohrleitung vom Wasserleitungstunnel im Behnkelfertal bis zum Hochbehälter Hemmsdorf in Höhe von 450 000 Mk. wurde debattelos bewilligt.

3. Errichtung eines Amtes für Leibesübungen und Gewährung von Unterstufungen.

Die im Stadtbezirk befindlichen Turn- und Sportvereine haben den Antrag gestellt, ihnen die Sport- und Spielplätze sowie die Turnhallen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen oder ihnen eine angemessene Entschädigung zur Zahlung der Gebühren für Benutzung der Turnhallen und der Plätze zu gewähren. Der Magistrat hat sich nicht entschließen können, die Räume und Plätze genannten Vereinen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, da dann noch andere am Orte bestehende Vereine mit dem gleichen Antrage kommen würden. Er ist aber bereit, für jedes in Waldenburg wohnende jugendliche Mitglied im Alter von 14 bis 23 Jahren einen Betrag von 10 Mk. den in Frage kommenden Vereinen zu zahlen. Der zu gewährende Zuschuß dürfte den Betrag von 8000 Mk. jährlich nicht übersteigen. Im Interesse der Volksgesundheit und Volkskraft, deren Hebung auf den Schultern der Turn- und Sportvereine hauptsächlich ruht, ersucht der Magistrat, die Vereine in der genannten Weise unterstützen zu wollen. Ferner soll der Errichtung eines Amtes für Leibesübungen näher getreten werden.

Die Stadtverordneten erklärten sich mit den Vorschlägen des Magistrats einverstanden.

Schluß der Sitzung gegen 7 Uhr abends.

Bunte Chronik.

Der erste Wettkonzern vor Gericht.

50 000 Mark Geldstrafe für den Gründer.

Der erste Prozeß gegen den Inhaber und die Angeklagten eines Wettkonzerns wurde vor der ersten Ferienkammer des Landgerichts in Berlin durchgeführt. Wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels und Beihilfe waren angeklagt: Hauptmann a. D. Meßke, der Agent Beigel und die Kaufleute Abraham Moses und Barel Moses. Es handelt sich um ein vom Angeklagten Meßke gegründetes Unternehmen „Deutsche Wettberatungszentrale, Abteilung Sportkonzern“, das nach Art der in letzter Zeit so viel besprochenen Konzerne betrieben wurde. Meßke behauptet, daß die Prospekt, wonach für die Konzerte innerhalb von zwei Monaten 100 Prozent und vom 1. Oktober ab 150 Prozent Dividende gezahlt werden sollten, in der etwas marktschreierischen Form ohne sein Wissen hinausgeschickt worden seien. Tatsächlich aber sind innerhalb der ersten drei Wochen 2 Millionen Umsatz gewesen. Der Angeklagte Meßke berief sich ferner auf das Gutachten des gerichtlichen Bücherrevisors Michaelis, der bestätigt habe, daß er, Meßke, keinen

Groschen von den ihm anvertrauten Geldern für seine Person verbraucht habe. Der Angeklagte Beigel ist zunächst Generalvertreter in Dresden gewesen. Er hat ein Monatsgehalt von 3000 Mark erhalten und außerdem eine Provision von 10 Prozent von den von ihm abgelieferten Geldern. Da er innerhalb etwa drei Wochen 660 000 Mark abgeliefert hat, so sind ihm in der kurzen Zeit 66 000 Mark als Provision zugeflossen. Der Angeklagte Abraham Moses erklärte, daß er zunächst im ganzen etwa 80 000 Mark am Totalisator angelegt habe; dann sei ihm gesagt worden, daß er viel besser abschneiden würde, wenn er die Wetten bei Buchmachern ansetzen würde. Der letzte Angeklagte ist eigentlich nur Vize gewesen. Er hat ein Gehalt von 200 Mark je Woche bezogen. Nach dem Gutachten des Sachverständigen Michaelis sind die Bücher im großen und ganzen sauber und in Ordnung. Wo und wie die Gelder angelegt worden sind, ist nicht zu ersehen. Eine Größungsabstimmung war von Handen mit 307 000 Mark, die aus dem Vermögen des Angeklagten Meßke, in Effekten, Bankguthaben und einem Fabrikgrundstück bestanden. An Einzahlungen sind in den etwa fünf Wochen des Bestehens zu verzeichnen: Einzahlungen an Meßke selbst 57 000 Mark, Einzahlungen der Generalvertreter 2 667 500 Mark. Zurückgezahlt sind an Wettler, die vielleicht doch angelockt worden waren, 152 670 Mark, so daß für die Zeit vom 14. Juli bis 22. August sich eine Summe von 2 572 630 Mark ergibt. Die Bücher haben nichts dafür ergeben, daß der Angeklagte etwas von den ihm anvertrauten Geldern für sich verwendet hat.

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Schönbinder, führte dann etwa folgendes aus: Der Anklagenbruch der Wettkonzerne zeigt deutlich, daß ihre Versprechungen nicht halten können. Dieser erste Fall, in dem die Staatsanwaltschaft in der Lage war, zuzugreifen, ist der einfachste seiner Art; bei den anderen liegt grober Schwindel vor. Nach Inkrafttreten des Totalisatorgesetzes ist das Spiel am Totalisator nicht strafbar, dagegen das gewerbsmäßige Glücksspiel bei Buchmachern. Der Betrieb beim Wettkonzern sei dem eines nicht genehmigten Totalisators gleich zu achten. Wenn der Gerichtshof gewerbsmäßiges Spiel annimmt, so wird nun mit aller Schärfe vorgegangen werden, nicht nur gegen die Wettkonzerne, sondern auch gegen die Kunden und Eingahler, die sich der Beihilfe schuldig machen. Ihr Geld verfällt dann der Einziehung. Die Vertreter der Angeklagten, Rechtsanwälte Dr. Frey und Dr. Blau, traten den Ausführungen des Staatsanwalts aus juristischen und tatsächlichen Gründen entgegen.

Der Gerichtshof hielt den Angeklagten Meßke des gewerbsmäßigen Glücksspiels für schuldig, billigte ihm aber mildernde Umstände zu, da er unbestraft ist und er sich kein Geld in seine eigene Tasche geschoben hat. Deshalb wurde gegen ihn und ebenso gegen Beigel auf 50 000 Mark Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis, gegen Abraham Moses auf drei Monate Gefängnis und 10 000 Mark, gegen Barel Moses auf 1000 Mark Geldstrafe erkannt. Außerdem wurde Publikation ausgesprochen, dagegen die in dieser Sache erfolgte gerichtliche Beschlagnahme der Gelder aufgehoben.

Ein Akt unerhörter Selbstverleugnung

wird aus Leipzig gemeldet. Bekanntlich gibt es in Deutschland noch immer sehr viele Leute, die auf den Titel oder — wie es jetzt heißt — auf die „Dienstbezeichnung“ größten Wert legen und im amtlichen und privaten Verkehr darauf halten, daß ihnen möglichst keine Bilanz des oft ellenlangen Titels unterzulegen wird. Das mag im privaten Verkehr nun zwar jedem halten wie er will, im amtlichen Verkehr hat das aber seine Schwierigkeiten; denn wer von den gewöhnlichen Sterblichen, die an einer Amtsstelle erscheinen, kommt sich heute noch in den „Dienstbezeichnungen“ an? Der Sekretär, der Inspektor und Direktor ist selbst bei den niederen Behörden nur so, gleichwohl denn bei den höheren Instanzen, wo es eine ganze Kaskade verschiedener Titel um und darunter manchmal derartige Zusammenlegungen gibt, daß man sich im Vorzimmer erst Zeit lassen möchte, sich die Titel vorher doch mal genau einzuprägen. Leider hat auch die republikanische Staatsform die menschliche Eigenschaft an Titeln usw. nicht aus der Welt schaffen können. Und so freudiger wird allorts eine Bekanntmachung begrüßt werden, die seit einiger Zeit an der Eingangstür des städtischen Wohnungsamtes angebracht ist und folgenden Wortlaut hat: „Alle Beamten des städtischen Wohnungsbaubamtes verzichten darauf, mit ihrem Titel angesprochen zu werden.“ Ein verheißungsvoller Anfang ist also gemacht. Möge dieses schöne Leipziger Beispiel recht viele Nachahmung finden.

Eine überlebende Jarentochter.

nämlich die Großfürstin Anastasia, soll sich, wie dem „Daily Telegraph“ aus Paris telegraphiert wird, dort befinden. Sie nennt sich jetzt „Mlle. Marie Verdort“. Sie hat sieben ein Aussehen erregendes „Nichtdasein“ u. hat sieben ein Aussehen erregendes „Nichtdasein“ veröffentlicht. Darin stellt sie fest, daß, als sie abgeschlachtet wurden, sie für tot liegen blieb und von einem alten Zimmermann aufgenommen wurde, der sie noch am Leben fand. Sie behauptet, schwer verwundet, und sie in dem Augenblick in seine Arme nahm, als die betrunkenen Bolschewiken die Körper des Zaren und ihrer anderen Angehörigen wegbrachten, um sie zu verbrennen. Sie behauptet, daß er sie in seine Hütte annahm, sie gesund pflegte, sogar sie dann auf einer Reise durch Sibirien nach Wladivostok begleitete, bis Japan und die Vereinigten Staaten erreicht waren. Zu Beginn auf dem Buch, das am 30. August erschien, ist festgestellt, daß die amtlichen sowjetischen Elemente übereinstimmend berichten, ein Leichnam eines der Opfer war, nachdem die Morde begangen waren, auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Da schon mehrere unvollständige Berichte über den Tod des Zaren in den Ausland, der Jaren und aller ihrer Kinder in den

Die Agrarpolitik der Sozialdemokratie.

Von Dr. Böhme, Mitglied des Reichstages.

Seit Kautskys Agrarpolitik in den 90er Jahren in Schmollers Jahrbuch die glänzende Widerlegung und Kritik durch Sering erfährt, galt außerhalb der Sozialdemokratie die These von der wirtschaftlichen Überlegenheit des Großgrundbesitzes gegenüber der kleineren Wirtschaft als überwunden. Aber auch innerhalb der Sozialdemokratie war die Richtung Davidsohn-Schulz, die im wesentlichen Serings Standpunkt von der Notwendigkeit der Förderung der Siedlung beibehielt, ganz entschieden im Vormarsch. Das Reichsstaatsgesetz kam unter der wertvollen Mitarbeit von Männern wie Koch, Loebe, Eberling und anderen zustande. Der Tod von Arthur Schulz, die ministerielle und gesundheitliche Behinderung Davidsohns gaben bedauerlicherweise jedoch den marxistischen Anschauungen wieder Oberwasser, die in der freien wissenschaftlichen sozialistischen Agrarpolitik ihren trassierten Ausdruck fanden. Wer die Wochenchrift unorientiert liest, muß aus vielen Stellen den Eindruck gewinnen, als ob es sich um ein Organ handle, das die Aufgabe hat, die Großgrundbesitzerinteressen in nachdrücklichster Weise wahrzunehmen, und das auch aus diesen Kreisen finanziert wird. — Bis er dann entdeckt, daß die Korrespondenz am Eingang sich als sozialistische bezeichnen. Mit bewundernswürdiger Ausführlichkeit werden alle Rundgebungen zusammengetragen, auch der nationalsten Körperlichkeiten, die gegen die Siedlungspolitik gerichtet sind. Wenn der Deutsche Landwirtschaftsrat, der noch vollkommen in alter Weise zusammengekehrt ist, — das ähnlich gerichtete Landesökonomienkollegium berief der sozialistische Minister des Innern nicht mehr —, gegen das Reichsstaatsgesetz Stellung nimmt, die Anliegerstellung beurteilt, dann wird dies feierlich mitgeteilt. Der nationale Reformbund der Gutshöfe, dessen Zweck lediglich die Agitation gegen die Siedlung ist, wird in ausführlicher Weise gewürdigt. In der Nr. 35 vom 1. August 1920 heißt es: „Verhindern wir das Zerbrechen großer Güter und damit die unfruchtbar, unproduktive Siedlungsweise.“ In dem Siedlungsgesetz mit samt seiner Ausführung werden die Beteiligten kaum Freude erleben.“ Es werden die von der volkswirtschaftlichen Vorarbeit der brutalen Güterzerlegung; dabei steht die Siedlung durchaus am Anfang. In Nr. 33/34 wird gegen die Auflösung der Fideikommiss-Stellung genommen. Die Bollkernnahrung erscheint der Zeitschrift bei der Auflösung der Fideikommiss auf das schwerste gefährdet. In derselben Nummer wird in einem anderen Artikel der gleiche Standpunkt vertreten. Dr. Davidsohn und die demokratische Partei werden wegen ihrer Stellung zu den Fideikommissen angegriffen. Es wird gesagt, die Landarbeiter werden sicher nicht gewillt sein, sich durch landhungrige Kleinbauern und ihren Bräutigam verdrängen zu lassen. Dabei wird nachweisbar, durch Begünstigung erfolgt, über 20000 flandrische Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu gewesen, in Wirklichkeit also mehr. Wenn also Landarbeit bei Auflösung eines großen Gutes Landarbeit ihre Stelle verlieren würden, wäre für eine Beschäftigung an zahlreichen anderen Stellen gesorgt. Doch genug von der Tendenz dieses sozialistischen Dokuments. Erstensweise scheint David sich wieder in einigen Artikeln im „Vorwärts“ gegen die alte marxistische Agrarpolitik neu eröffnet. Besonders durchschlagend sind seine Ausführungen im „Vorwärts“ vom 7. September 1921 Nr. 422. Hier weist er auf den wunden Punkt, der eine freie Konkurrenz zwischen Groß- und Kleingrundbesitz bisher unmöglich gemacht hat, auf die steuerlich weit erhebliche Belastung des Kleinbesitzes hin. Er verlangt eine entschiedene Abänderung dieser Praxis und sagt: „Die Großen mögen ebensoviel je Flächeneinheit heranziehen wie die Kleinen; können sie das nicht, dann mögen sie das Land denen überlassen, die es können.“ Er verlangt ferner die Begünstigung eines Teiles des Landesbesitzes durch den Staat, die über 500 Hektar haben, und weist darauf hin, daß in den östlichen und südeuropäischen Staaten die Besitzgröße überall eine Beschränkung erfahren habe. Wie er damit ins Zentrum gekommen hat, beweist die Antwort des Organs des Reichsbundes, der „Deutschen Tageszeitung“. In ihrer Nr. 421 vom 9. September 1921 antwortet sie unter der bezeichnenden Überschrift „Ein Heftartikel“. Es folgen Worte, wie „Mantelreden“, „unvernünftige Forderungen“, „Bauernkrieg“, und ähnliches; dabei ist die Antwort inhaltlich dürftig, ja geradezu lächerlich. Besonders hervorzuheben ist die Behauptung, es sei eine Tatsache, daß auf gutem Boden der Kleinbesitz vorherrsche, während die weiten Flächen mit dem Teil außerordentlich schlechtem Boden sich in den Händen des Großgrundbesitzes befinden. Dabei hat die Konferenz für innere Kolonisation im Jahre 1919 an Hauptvertreter des Großagrarierturns, Prof. Landwehr in Königsberg auf Grund von Karten den Nachweis zu erbringen versucht, daß auf dem kulturellen Terrain gerade der Bauernstand siege, und er schloß daraus, daß man auch nur solches Terrain für bäuerliche Siedlung verwenden solle, für den Großgrundbesitz eigneten sich die weiten, ebenen Flächen. Tatsächlich liegen die Dinge, wie die Statistik der Siedlung hervorheben, so, daß die Bauern ein besseres hüpfendes Terrain mit aller Entschiedenheit ablehnen; aber richtig ist es, daß die Gewalt-politik des Rittertums und des Großgrundbesitzes sich überwiegend das bessere Terrain gesichert hat. Es ist auch nicht richtig, daß Höfengrenzen für den Großgrundbesitz lediglich im volkswirtschaftlichen Rußland festgesetzt sind, vielmehr hat Sering in einer besonderen Schrift nachgewiesen, daß dies für die ganzen östlichen und südlichen Staaten zutrifft. Es ist kein Zweifel, daß die „freie wissenschaftliche sozialistische Korrespondenz“ dem Großagrarierturn, das zwar für das Gewerbe (siehe Warenhaussteuer) progressive Besteuerung der Großbetriebe wünscht, die Landwirtschaft aber umgekehrt behandeln will, wieder beifpringen wird. Es wird deshalb außerordentlich interessant sein, zu erfahren, ob der Sozialistischer Parteitag der Sozialdemokratie angesichts dieser Gegenläufige zu einer klaren und modernen agrarpolitischen Haltung gelangen wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. September 1921.

Die neue Grenze der Angestelltenversicherung.

Bedauerlicherweise ist durch Gesetz vom 23. Juli d. Js. die Einkommensgrenze bei der Angestelltenversicherung von 15 000 Mk. auf 20 000 Mk. erhöht worden. Der in der Öffentlichkeit laut gewordene berechtigten Kritik dieser gesetzlichen Maßnahmen glaubt das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in einem Rundschreiben an die Ortsausschüsse und Vertrauensmänner entgegengetreten zu sollen, in dem es sich folgendes leistet:

„In einem großen Teil der Tagespresse sind in der letzten Zeit Artikel erschienen, die sich unter mehr oder weniger tendenziösen Überschriften in scharfer Weise gegen den Reichsratsbeschluss über die Erhöhung der versicherungspflichtigen Gehaltsgrenze in der Angestelltenversicherung auf 20 000 Mk. wenden und durch größtenteils unrichtige Behauptungen Verwirrung in die Angestelltenkreise tragen. Es mag daran erinnert werden, daß das ursprüngliche Gesetz vom 20. Dezember 1911 eine versicherungspflichtige Gehaltsgrenze von 5000 Mk. vorsah. Durch das Gesetz vom 31. Mai 1920 wurde diese Gehaltsgrenze der damaligen Geldbewertung entsprechend auf 15 000 Mk. erhöht. Es dürfte schwer fallen, den Nachweis darüber zu führen, daß das Friedenseinkommen eines Angestellten von 5000 Mk. sich im Laufe der Jahre nur auf 15 000 Mk. erhöht hat. Selbst eine Gehaltsgrenze von 30 000 Mk. dürfte noch lange nicht alle Angestellten erfassen, die nach der Absicht des Gesetzgebers im Jahre 1911 unter das Gesetz fallen sollten.“

Diese Darstellung fordert den schärfsten Widerspruch heraus. Hier wird behauptet, daß die Einkommen von 5000 Mk. auf 20 000 Mk. gestiegen seien, daß also eine Aufbesserung des Friedenseinkommens auf das Sechsfache erfolgt sei. Dabei hat eine Anzahl von Angestellten, die weit mehr als 5000 Mk. Friedenseinkommen hatten, heute noch nicht Bezüge von 30 000 Mk. erreicht. Nicht 6 mal, sondern nur 3½- bis 4 mal so hoch ist das heutige Einkommen gegenüber dem Friedenseinkommen. Die Verdienstgrenze in der Angestelltenversicherung hätte also nur auf 20 000 Mk. festgesetzt werden dürfen. Durch die ungerechtfertigte Erhöhung auf die übertriebene Höhe von 30 000 Mk. werden Tausende von Angestellten versicherungspflichtig, die es bisher nicht waren. In weiten Kreisen derer, die diese abwegige Entwidlung verfolgen, kann man sich nicht des Gedankes erwehren, daß die Ausdehnung des Kreises der Versicherungspflichtigen das Ziel ist, das dabei verfolgt wird. Man will eben nach und nach möglichst alle Angestellten einfangen.

* Evangelisch-Kirchliches. Der kommende Sonntag ist als „Erziehungs- und Sonntag“ gedacht. Die Predigten werden Erziehungsfragen behandeln. In diesen Rahmen fügt sich gut ein, daß ein in der Jugendbewegung an leitender Stelle stehender Geistlicher, Lic. Preißler (Wrocław), den Morgengottesdienst für die am Vergelt teilnehmenden Jugend halten wird. Dieser Frühgottesdienst ist der letzte in diesem Sommerhalbjahr. Am letzten September-Sonntag beginnt anstatt dessen der Nachmittags-Gottesdienst um 5 Uhr. Dem Vergelt geht am Abend vorher eine christliche Abendmahl um 4½ Uhr voraus. Am Donnerstag den 22. September hält der Kreisverein für Heidenmission im Konfirmandensaal nachmittags um 4 Uhr seine Jahresversammlung ab, und läßt gern recht viele Missionfreunde dabei vereint. — Auch wird daran erinnert, daß am 15. August die 2. Vierteljahresrate der Kirchensteuer fällig war.

* Bergfest. Man schreibt uns: Nachdem um 9½ Uhr die Wettkämpfe begonnen haben, setzt gegen 11 Uhr das Kochen im Steinbruch ein, das als Wettbewerb ausgestaltet wird, um zu zeigen, wie am zweckmäßigsten die Herdstelle gebaut, wie sie gepflügt, und wie am schnellsten, billigsten, sinnvollsten zu kochen ist. Wie voriges Jahr wird es wieder ein lustiges Bild geben, das für viele ganz neu ist. Gegen 1 Uhr beginnt die Festwiese, die ganz der Feiertags- und toller Fröhlichkeit gewidmet ist.

* Führung des Meistertitels in Verbindung mit einem Handwerk. In Handwerkerkreisen bestehen immer noch Unklarheiten über die Berechtigung zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit einem Handwerk. Es sei daher folgendes erwähnt: Nach § 133 der Gewerbeordnung ist derjenige zur Führung des Meistertitels berechtigt, der vor der von dem Herrn Regierungspräsidenten bestellten Kommission die Meisterprüfung bestanden und das 24. Lebensjahr vollendet hat. Außerdem ist nach Artikel 8 der Novelle vom 26. Juli 1897 zu dem erwähnten § 133 derjenige zur Führung des Meistertitels berechtigt, der folgende drei Voraussetzungen erfüllt hat: 1. vor dem 1. Oktober 1877 geboren ist, 2. eine Lehrzeit von mindestens zwei Jahren zurückgelegt hat oder vor dem 1. Oktober 1901, mindestens fünf Jahre rückwirkend, also vor dem 1. Oktober 1896 selbständig oder als Betriebsmeister oder in sonstiger leitender Stellung tätig gewesen ist, und 3. nachweisbar am 1. Oktober 1901 persönlich ein Handwerk, d. h. auf eigene Rechnung und Gefahr, betrieben hat. Wer diese drei Voraussetzungen nicht sämtlich erfüllt hat, ist zur Führung des Meistertitels nicht berechtigt. Nach der Anleitung von Lehrlingen berechtigt nicht zur Führung des Meistertitels. Wer den Meistertitel im Handwerk unberechtigt führt, macht sich bis zu einer Geldstrafe von 150 Mk. oder vier Wochen Haft strafbar und muß die Führung unterlassen.

* Unterbringung von Reisenden in einer höheren Wagenklasse. Bei der noch immer so starken Überfüllung der Züge besonders in den niedrigeren Wagenklassen haben die Reisenden ein Interesse, unter welchen Bedingungen eine Unterbringung in einer höheren Wagenklasse erfolgt. Nach den bestehenden Bestimmungen kann bei Platzmangel in einer Wagenklasse Reisenden ein Platz in der nächsthöheren Klasse angewiesen werden. Dies darf jedoch nur bei völliger Belegung der vorhandenen Plätze auf Anordnung des Aufsichtsbeamten, oder wenn hierzu nicht genügend Zeit vorhanden ist, auf Anordnung des Zugführers geschehen; die Schaffner sind selbständig hierzu nicht befugt. Die Nichtbeachtung der letzteren Vorschrift hat in manchen Fällen schon dazu geführt, daß die Schaffner desselben Schnellzuges verschiedene Verfahren haben. Während der eine Schaffner die Reisenden nur gegen Lösung einer Übergangsrate die höhere Wagenklasse benutzen läßt, hat der andere die Reisenden ohne weiteres in die höhere Wagenklasse gewiesen. Eine derartige verschiedene Behandlung der Reisenden fordert zu Beschwerden geradezu heraus und kann deshalb nicht gebilligt werden. Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens soll nach einer neuen Verfügung daran festgehalten werden, daß während der Fahrt der Zugführer für den ganzen Zug einheitlich bestimmt, ob Platzmangel vorhanden ist und deshalb Reisende in der höheren Wagenklasse unterzubringen sind. Während des Aufenthaltes auf den Stationen trifft diese Anordnung der Aufsichtsbeamten und in dringenden Fällen ebenfalls der Zugführer. Vorzugsweise sind nur Reisende, die kurze Strecken zurückzulegen haben, in die höhere Klasse zu verweisen.

* d. Nieder Salzbrunn. Das hiesige Ortskartell des D. B. D. hielt am Dienstag eine Vorstandssitzung ab, in der die vom Hauptauschuß neu gewählten Beisitzer: Hauptlehrer Bank-Seitendorf und Lokomotivführer Kiepel-Nieder Salzbrunn eingeführt wurden. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Kiepel, gedachte in den weiteren Verhandlungen der durch den D. B. D. in letzter Zeit geleisteten reichen Arbeit auf dem Gebiet der Befoldungsbewegung, kennzeichnete die Richtlinien der Beratungen des Gutachter-Ausschusses, die Besprechung der für das Befoldungswesen zuständigen Ausschüsse mit dem Vorstand des Deutschen Beamten-Bundes und lenkte den Blick hin auf die am 15. und 16. August in Berlin getagte Bundeskonferenz, auf welcher u. a. die Befestigung der Staffeln der Feuerungsbezüge und Kinderzulagen nach Ortsklassen dringend gefordert wurde. Leider hat die Regierung diese Forderung nicht restlos erfüllt, doch versucht, die bisher weit unterschiedliche Staffeln einigermaßen auszugleichen. Die Vereinbarungen des Deutschen Beamten-Bundes mit den Spitzenorganisationen der anderen Verbände wurden beleuchtet und zum Schluß der Pensionäre gedachte, die aufgefordert werden, sich restlos dem Ortskartell anzuschließen. Eine Umlage für das Ortskartell zur Deckung der Unkosten für einen Vertreter, der zu den Einigungsverhandlungen entsandt worden war, wurde einstimmig gutgeheißen und wird dieser Beschluß einer später tagenden Vollversammlung zur Nachbetrachtung vorgelegt werden. Eine Besichtigung des 1. Schlesischen Heimstättenlagers wird von Seiten des Ortskartells abgelehnt, da diese Angelegenheit in erster Linie Sache der Kommunalbehörde ist.

* d. Nieder Salzbrunn. Fortbildungsschule. Um das bereits seit längerer Zeit genehmigte Ortsstatut für Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule in hiesigem Orte zu verwirklichen, hielt Gemeindevorsteher Faust mit den Lehrern der Gemeinde eine eingehende Besprechung in dieser Angelegenheit. Nach Beginn der Herbstferien soll die Schule ins Leben treten, die alle jugendlichen männlichen Personen unter 18 Jahren, die nicht dem Bergmannstande angehören, zu besuchen haben. Der Unterricht erfolgt in den Räumen der Volksschule.

Aus der Provinz.

Breslau. Beleidigung der Freiburger Stadtverordneten vor der Breslauer Strafkammer. Der Redakteur Fritz Ulrich und der Mechaniker Alfred Böhmig aus Freiburg waren vom Breslauer Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung, ersterer zu 200 und Böhmig zu 100 M. Geldstrafe, verurteilt worden. Am 17. Dezember stand in der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ ein Artikel, in dem das Stadtparlament in Freiburg arg beschimpft wurde. Es wurde da u. a. gesagt, das Stadtparlament sei ein Sauschlund und die Mehrheitssozialdemokratie führe ein Zuhälterdasein bei der Bourgeoisie, auch wurde das Parlament der Unfähigkeit bezichtigt. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatten beide Verurteilte Berufung eingelegt. Am Sonnabend vor der 1. Kerkstrassenkammer verteilte sich U. dahin, daß ihm der Artikel von Böhmig zugeschickt worden sei; er habe ihm wohl in seiner Aufmachung nicht gefallen, aber bei seiner Ueberlassung sei er mit unterlaufen. Das Gericht bewertete beide Angeklagte gleich und erkannte gegen jeden auf 100 M. Geldstrafe.

Schweidnitz. Im Hauch bestohlen wurde ein in einer hiesigen Gerberei beschäftigter Arbeiter. Er hatte mit einigen Kumpanen etwas zu reichlich gegest und sich erst sehr spät zum Aufbruch gerüstet; betrunkene, wie er war, torkelte er in den Straßen in Großschwitz, wo er in einem Gasthause gestürzt wurde, und blieb dort liegen. Da er vorher in seinem Hauch mit seiner gefüllten Brieftasche gesteckt hatte, fanden sich auch bald zwei lebenswichtige Männer, die ihm wenigstens den Transport seiner Körbe ersparen wollten. Sie verschwanden, nachdem sie dem Betrunkenen, die Tasche in der sich über 2000 Mark befanden, abgenommen hatten. Der Geschädigte hat wohl gespürt, wie ihm sein Geld abgenommen wurde, war aber infolge seines Rausches wehrlos. Er konnte auch der Dunkelheit wegen die Täter nicht erkennen.

Bollenhain. Ermäßigung der Fleischpreise. Dienstag fand im Landratsamt unter dem Vorsitz des stellvertretenden Landrats, Kreissekretär Nibel, eine Besprechung mit Vertretern der Fleischhändler des Kreises statt, welche auf eine Ermäßigung der Fleischpreise hinarbeitete. Nach längerer Aussprache einigte man sich auf die Festlegung folgender Preise: Es sollen künftig gefordert werden für dünnes Rindfleisch 10,50 bis 11 M., für dickeres Rindfleisch mit Knochen 12 bis 13 M., für gewiegtes Fleisch und Rindfleisch 14 M. für das Pfund. Die Preise für Kalb- und Hammel- und Schweinefleisch sind in der bisherigen Höhe belassen worden. Die erzielte Preisermäßigung beim Rindfleisch beträgt etwa 10 bis 20 Prozent der bisherigen Preise.

Jauer. Zwischenfälle bei einem Kriegervereinsfest. Am Sonntag feierte der Kriegerverein sein 75-jähriges Stiftungsfest; damit war auch eine Sitzung des Kreisriegerbundes verbunden. Die Arbeitergesellschaft hatte vorher erklärt, daß sie ein Vorkommnis der Häuser mit schwarz-weiß-roten Fahnen nicht dulden würde. Daraufhin erhielt die Polizei ein Verbot des Flaggens mit diesen Fahnen. Die Deutschnationalen richteten gegen dieses Verbot eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten, der noch am Sonnabend einen Kommissar hierher sandte. Am Sonnabend nachmittag fand auf dem Rathhause eine Sitzung statt, an der außer den Vertretern der Behörden auch Vertreter aller politischen Parteien und des Gewerkschaftsrates teilnahmen. Nach längeren, zum Teil sehr hitzigen Auseinandersetzungen, bei denen die Deutschnationalen u. a. damit drohten, die Bandwirte würden keine Lebensmittel hierher liefern, wenn das Ausschließen der schwarz-weiß-roten Fahnen verboten würde, kam doch noch eine Einigung zustande. In einer gemeinsamen Erklärung empfahlen die Vertreter aller Parteien und Vereine ihren Angehörigen, das Ausschließen von schwarz-weiß-roten Fahnen zu unterlassen. Dies ist auch geschehen. Da aber einige Teilnehmer am Feste schwarz-weiß-rote Schärpen trugen, kam es doch zu einigen Zwischenfällen. Ein Schärpenträger wurde schon am Sonnabend abends beim Zupfenstreich von Arbeitern aufgefordert, die Schärpe abzugeben. Ein Arbeiter drohte dem Schärpenträger mit Erschießen, wenn er diesem Schärpen nicht nachkomme; der Arbeiter wurde sofort verhaftet. Am Sonntag mittag beim Festzug verlangten die Arbeiter, daß die Polizei die schwarz-weiß-roten Schärpen der Fahnenbegleiter des Landvereins entfernen sollte, was die Polizei ablehnen machte. Die Haltung der Massen wurde immer erregter, so daß schließlich die gesamte verlässliche Schutzpolizei aufgerufen wurde, die unter großem Lärm der Massen den Weg für den Festzug freimachte und den Festzug bis in das Festzelt begleitete. In weiteren Zwischenfällen ist es dann nicht mehr gekommen.

Gieschberg. Grundsteinlegung zur Reisträgerhalle. Am Sonntag wurde der Grundstein zur neuen Reisträgerhalle gelegt. Die Halle wird von einem besonders zu diesem Zweck gegründeten Verein errichtet, wie seinerzeit die Prinz-Heinrich-Halle. Die Halle soll ein 1/4 Millionen Mark aufbringen. An der Feier der Grundsteinlegung nahmen teil: Geheimrat Dr. Seydel, Geheimrat Dr. Baer, Oberbürgermeister a. D. Hartung (Gieschberg) als Vertreter des bismarckischen Riesengütervereins, Bürgermeister Stedel (Schreibershausen), der ausführende Baumeister Menzel (Schreibershausen) und eine große Anzahl Herren aus Gieschberg, Gabsitz und Gohndorf. In die Halle wurde eine Schilddarstellung der heutigen Verhältnisse sowie eine Musteranordnung der jetzt in Deutschland üblichen Geldsorten in Metall und Papier gelegt. Von allen Teilnehmern wurde die herrliche Aussicht bewundert, die man von dieser schönen Stelle aus hat. Dann versammelten sich die 30 Teilnehmer zu einem Essen in der neuen Schlesischen Barde, bei

dem noch verschiedene Ansprachen gehalten wurden. Die Halle soll bis zum Winter unter Dach gebracht werden.

Liegnitz. Blitzschlag. Bei dem starken Regen, der am Montag niederging, traf ein Blitzstrahl das Dach des Hauses Lübeners Straße 6, das stark beschädigt wurde, dann sprang er auf den Schornstein des Nachbarhauses Nr. 5 über und richtete auch dort größeren Schaden an. Eine im dritten Stock des Hauses Lübeners Straße 6 wohnende Frau wurde vom Blitz auf dem Sofa betäubt, doch gelang es einem herbeigerufenen Arzt, die schon totgeglaubte Frau wieder zur Besinnung zu bringen. Auch in dem Hause Nr. 6 wurde eine Frau von dem Blitz betäubt, erholte sich aber schnell wieder.

Posen. Der Gerichtsvollzieher bei der Stadt Posan. In arge Bedrängnis ist die Stadt Posan. OS. gekommen durch den Vertrag, den sie mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft bezüglich der Herstellung der neuen städtischen Lichtanlage abgeschlossen hat. Es ist noch immer nicht abzusehen, wann eigentlich die Beleuchtungsanlage fertiggestellt sein wird, obwohl der Vertrag schon vor Jahresfrist abgeschlossen wurde. Die Herstellung der neuen Lichtanlage verzögert sich natürlich auch große Geldsummen. Da die Stadt in sehr mangelhaften Finanzverhältnissen sich befindet, nahm sie seinerzeit bei der polnischen Bank ein Darlehen in Höhe von einer halben Million Mark auf, um die Ansprüche der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu befriedigen. Diese drängte auf weitere Zahlungen. Da die Stadt hierzu nicht in der Lage war, ließ die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft einen Pfändungsbeehl ergehen und belegte den Stadtwald und die städtischen Ziegelswerke mit Verpfändung. Auch die polnische Bank hat sich mit ihrer Forderung jetzt gleichfalls gemeldet. Wie die Sache enden wird, ist noch nicht abzusehen.

Bunte Chronik.

Der Lebemann als Mörder.

S. & H. Hamburg, 13. September. Interessante Mitteilungen über das Verleben des hiesigen Frauenarztes Dr. Fint, der bereits des zweifachen Mordes überführt erscheint und im Verdacht weiterer unheimlicher Mordtaten gleich seinem Berliner Gegenstück, dem Frauenmörder Großmann und dem Jener Wenzel, steht, macht die „Deutsche Sozialpost“. Danach ist Dr. Fint der Sohn eines reichen Fabrikanten Fint aus Kassel in Württemberg. Schon der Vater war als Lebemann berüchtigt, und von dem Schlemmerleben in der Kassel'schen Villa Fint erzählt man sich dort noch heute die unglaublichen Einzelheiten. Dr. Fint, der hier am Schwannentwisch eine fürstlich eingerichtete Wohnung, außerdem eine Automobilgarage besaß und in der Heinrich Herzhofstraße seine Praxis ausübte, trat hier sehr bald in die Fußstapfen seines Vaters, verkehrte viel mit Malern, Künstlern und Schriftstellern, sowie mit mehreren seiner Patientinnen zu gleicher Zeit, und es scheint auch, daß er homosexuell veranlagt war. Hierfür spricht die erste ihm zur Last gelegte Mordtat, die am 25. August 1919 hier großes Aufsehen erregte. Damals wurde am Seinfeld die Leiche eines zerstückelten Knaben in einem Paket verpackt aufgefunden. Die Leiche war kunstgerecht zerteilt und der Kopf abgeschnitten. Dieser wurde erst nach einiger Zeit aus dem Wasser gezogen. Der Mörder blieb damals unbekannt. Gerade zwei Jahre später, am 25. August dieses Jahres, ist dann bekanntlich zwischen Niemöller und Dödenhausen die Leiche der Arbeiterfrau Fräulein gefunden worden, die ebenfalls kunstgerecht zerstückelt war und deren Kopf gleichfalls fehlte. Der inzwischen entflohene Dr. Fint hat mit der Frau längere Zeit hindurch verkehrt und diese hat oftmals geäußert, daß sie nicht von ihm lassen könne. Dem Lebemann soll Dr. Fint mehrmals größere Beträge übermitteln haben, um ihm den Mund zu stopfen. Am Sonnabend voriger Woche meldete sich der Gatte der Ermordeten bei der Altonaer Polizei und zeigte an, daß er an bestimmten Merkmalen seine Frau erkannt habe. Gleichzeitig teilte er seine Vermutung mit, daß Dr. Fint der Mörder sein könne und gab die bereits bekannten Aussagen über das Verhältniß seiner Frau zu Dr. Fint zu Protokoll. Hier hat sich die Altonaer Polizei einer großen Unterlassungssünde schuldig gemacht, die sehr wahrscheinlich die Schuld trägt, daß Dr. Fint entfliehen konnte. Hätte die Altonaer Behörde sofort der Hamburger Polizei von ihrer Kenntnis verständigt, dann wäre Dr. Fint noch am Abend des Sonnabends festgenommen worden, spätestens aber am Sonntagmorgen, denn es ist erwiesen, daß er am Sonntag in seiner Wohnung am Schwannentwisch geflüchtet hat, dann ist er in die etwa zehn Minuten von seiner Wohnung entfernte Garage gegangen, hat sein Motorrad gepußt und ist damit fortgefahren, nachdem er vorher noch in seiner Wohnung eine Handtasche mit Reisetensilien und Wäsche gepackt hat und seiner Wirtschaftlerin sagte, er verreise auf acht Tage. Dies alles geschah, nachdem Fint ihm am Sonntagmorgen telephoniert hatte, er habe die zerstückelte Leiche als die seiner Frau erkannt und habe den Dr. Fint hart im Verdacht, der Mörder zu sein. Der Kopf und die Beine sind immer noch nicht aufgefunden worden, es ist nicht unwahrscheinlich, daß Dr. Fint diese Teile in die Alster geworfen hat. Inzwischen hat sich auch ein Chauffeur gemeldet, der am Tage, als die Leichenteile gefunden wurden, Dr. Fint als Fahrgast gehabt hat. Der Arzt ist vor dem Hause Heinrich Herzhof-Str. 7 a, in dem er seine Praxis hat, eingestiegen und nach seiner Wohnung, Schwannentwisch, gefahren. Dort mußte das Auto warten. Nach einiger Zeit ist Dr. Fint, beladen mit einem schweren Koffer, aus dem Hause getreten, hat den Saal selbst in das Auto geladen und ist dann nach den St. Pauli-Landungsbrücken

gefahren. Dort ist er mit einer Dame zusammengetroffen. Beide sind dann in das Auto gestiegen und zum Elbstrand gefahren. Zwischen Niemöller und Dödenhausen wurde gehalten. Dr. Fint hat den Saal erst in beiden Händen und als er ihm anscheinend zu schwer wurde, auf dem Rücken zum Elbstrand getragen. Nachdem der Chauffeur sein Geld erhalten hatte, ist er davon gefahren und hat sich nicht weiter um seine beiden Fahrgäste gekümmert. Durch die Aussagen des Kraftwagenführers ist erwiesen, daß Dr. Fint den Mord in Hamburg, sehr wahrscheinlich in seiner Wohnung am Schwannentwisch, begangen hat. Er wird die Frau Fräulein in der Kassel'schen gewötet haben, denn man hat weder Schreie noch sonst Lärm gehört. Ferner hat ein im Institut für Geburtshilfe tätiger Arzt Dr. M. der Polizeibehörde mitgeteilt, daß Dr. Fint ihn am 25. August um seine Vertretung gebeten habe, da er sofort nach Damp in Oldenburg fahren müsse, da sein dort wohnender Freund, der Maler Radziwoll, schwer erkrankt sei. Da man im Laufe der Untersuchung bereits festgestellt hatte, daß Fint mit dem Maler hier zusammengekommen hat, lag es nahe, daß er sich tatsächlich nach Damp gewandt hat. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung des Dr. M. stellte man fest, daß eine gleichfalls in Damp aufhältliche Frau A. eine Freundin des Dr. Fint war. Da der Chauffeur, der Dr. F. mit dem Sogelkuchsal, in dem sich die Leichenteile befunden haben werden, nach dem Elbstrand fuhr, angab, daß bei den St. Pauli-Landungsbrücken eine Frau mit ins Auto stieg, nimmt die Altonaer Staatsanwaltschaft an, daß diese Frau A. jene Unbekannte ist, und hat einen Haftbefehl gegen sie erlassen.

Vierzehn trockene Jahre!

Der biblische Joseph sagte aus den sieben mageren und den sieben fetten Jahren sieben schlechte und sieben gute Jahre voraus. Der Meteorologe Wille Moretz, Direktor des Observatoriums von Bourges, begnügt sich nicht mit sieben Jahren, sondern er verkündet uns, daß die nächsten vierzehn Jahre trocken sein werden. Es sind auch nicht Rüsse, aus denen dieser moderne Prophet zu seinen Schüssen kommt, sondern es sind die Sonnenflecken, die ihn zu seinen Voraussagen veranlassen. Nach der Anschauung von Moretz, wechseln in Westeuropa trockne und nasse Perioden von denen jede etwa 17 Jahre dauert. Dieser Perioden stehen in enger Beziehung zu der durchschnittlichen Zahl der Sonnenflecken, und auf Grund genauer Beobachtungen will er beweisen, daß die Kurve der Sonnenflecken und der Regenjahre in Paris in den letzten 100 Jahren miteinander in enger Beziehung gestanden hat. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind vier nasse und drei trockene Perioden zu erkennen gewesen. Die vierte trockene Periode beginnt im Jahre 1918, dauert also bereits drei Jahre, so daß uns noch 14 trockene Jahre bevorstehen, in denen wir mit kalten Wintern, heißen Sommern und geringeren Regenfällen zu rechnen haben. Die nassen Perioden dauerten von 1806 bis 1823, 1841 bis 1855, 1870 bis 1885 und 1901 bis 1918.

Sport und Spiel.

Sport im Gau Waldburg des Bezirks Niederschlesien des Elbdeutschen Fußballbundes.

Mit dem kommenden Sonntag beginnen im hiesigen Gau die Verbandsspiele. Der verhältnismäßig kleine Waldburger Gau stellt allein über 30 Fußballmannschaften ins Feld. Das sind Sonntag für Sonntag fast 350 junge Männer, die im Sport Gesundheit und Erholung suchen und finden. Dem Gau gehören jetzt sechs Vereine an: Waldburger Sportverein 1909, Sportfreunde Waldburg, Sportklub „Brausen“, Altwasser, Verein für Wettkampfsport Altwasser, Sportabteilung des M.A.S. „Einheit“ Waldburg und Sportabteilung M.A.S. Salzbrunn.

Die vier erstgenannten Vereine stellen ihre ersten Mannschaften zum Kampf in der A-Klasse. In der B- und C-Klasse sind die zweiten, dritten und vierten Mannschaften gleichfalls der ersten vier Vereine vertreten, außerdem spielt die 1. Elf des hiesigen Turnvereins in der B-Klasse. In der Jugend A- und B-Klasse stellen alle Gauvereine spielstarke Mannschaften, welche spannende Kämpfe erwarten lassen.

Der Ausgang über die Kämpfe ist besonders in der A-Klasse gar nicht vorzusagen. Bis vor kurzem galt Sportfreunde I als erklärter Meisterkandidat der A-Klasse. Der alte M. S. A. 09 hat aber in letzter Zeit wieder eine recht spielstarke 1. Elf aufgestellt, welche nur sehr schwer zu schlagen sein wird. Allerdings zeigte Brausen I gleichfalls sehr gute Leistungen. In Denen gibt jedenfalls das glänzende Abschneiden der Brausen-Elf gegen die Kombi. Gauvereine am letzten Sonntag. H. S. A. kommt wohl weniger als Anwärter für den Meistertitel in Frage, obwohl auch dort gute Kräfte wirken.

Die Meisterschaft der B-Klasse wird ebenfalls M. S. A. II holen, wenn die Mannschaft nicht gar zu flüchtig ist. In der C-Klasse wird M. S. A. III kaum zu schlagen sein. In der Jugend A-Klasse hat Brausen I. Jugend, welche seit vorigem Jahr den Titel inne hat, die schwerste Mannschaft. M. S. A. I. Jugend wird hier wohl die wertvollsten Punkte abgeben müssen. Die Jugend-B-Klasse wird wohl M. S. A. II knapp aber sicher holen.

Interessante schwere Kämpfe stehen bevor, und Waldburgs Sportgemeinde wird keine Freude haben am Fußballsport.

Für Kinder
ist die beste Seife

Rechenpfad Buttermilch-Seife

haben soll. Ich zeigte es Dir ja einmal und Du wolltest durchaus in das Innere sehen, da Dich die Bauart entzückte. Doch war dies unmöglich, da Fremden der Eintritt durchaus nicht gestattet wird. Seitdem ist die alte halb verrückte Gräfin noch menschenscheuer geworden, wie Du gleich hören wirst.

Nun wieder zu meiner Märchenfee. Ich sah sie zum erstenmal am 23. September am Walddorfer Bahnhof, als sie mit dem Abendzug ankam und in die Kutsche einstieg, die man ihr bestellt hatte. Schon damals war ich begeistert von ihrem Anblick, konnte aber trotz aller Anstrengungen nachher ihren Aufenthaltsort nicht entdecken.

Da ging ich einen Monat später am Schloßchen der Gräfin Ernigrad vorüber, als ich mich plötzlich durch das Gittertor angeregt hörte. Obwohl es schon zu dämmern begann, erkannte ich doch auf den ersten Blick meine Märchenfee! Schlanke und hochgewachsen, mit ihrem süßen runden Gesichtchen, das von einer Fülle prachtvollen Goldhaares wie ein Glorienschein umflimmert ist, stand sie da, in ein großes Umschlagstück gehüllt, und sagte besangen: „Bitte, lieber Herr, sagen Sie mir doch, ob es in Walddorf keine Post gibt? Ich erwarte so sehnüchlich die Antwort auf einen Brief, sah aber, seit ich hier bin, überhaupt noch keinen Postboten!“

„Gewiß gibt es eine Post in Walddorf“, antwortete ich, entzückt über den Zufall, näher tretend. „Aber vielleicht ist Ihr Schreiben verloren gegangen, gnädiges Fräulein? Sie sollten noch einmal schreiben und den Brief selbst in Walddorf aufgeben!“

„Das ist mir leider nicht möglich. Ich habe mich verpflichtet, Wildgrub nicht zu verlassen und außer einem Brief an meine Angehörigen, der diesen meine Ankunft meldete, keinen zweiten zu schreiben. Dies Versprechen muß ich halten. Nur quält mich nun, da keine Antwort kommt, der Gedanke, die Meinen könnten meine Nachricht am Ende nicht erhalten haben und sich Sorge um mich machen.“

Ich war außer mir vor Empörung über die Tyrannei der Gräfin.

„Aber das ist ja unerhört“, sagte ich heftig, „daß man Ihnen verbietet, Briefe zu schreiben und Sie wie eine Gefangene hält! Die Gräfin muß verrückt sein!“

Ein süßes, sanftes Lächeln verklärte ihr Gesicht.

„Man tut weder das eine noch das andere und die Gräfin ist eine glütige alte Dame, die ich sehr lieb habe! Die erwähnten Bedingungen wurden mir vor Antritt der Stelle mitgeteilt, sie waren mir ganz recht und ich ging freiwillig darauf ein, keine Verbindung mit der Außenwelt zu unterhalten, so lange ich in Wildgrub bin. Somit bindet mich nur mein eigenes Ge-

wissen. Es ist mir ja auch nur um jene Personen, die mir nahe stehen, und die möglicherweise in großer Unruhe um mich sind, falls mein Brief wirklich nicht angekommen sein sollte.“

„Wenn Sie es so streng mit Ihrem Wort nehmen“, schlug ich vor, „so erweisen Sie mir die Ehre und das Vertrauen, in Ihrem Namen noch einmal Ihre Ankunft hier melden zu dürfen, gnädiges Fräulein! Sie brauchen mir bloß Namen und Wohnort Ihrer Angehörigen zu sagen.“

Da trat die Märchenfee plötzlich vom Gitter zurück und sagte mit sehr merklicher Zurückhaltung:

„Ich danke. Ich will doch lieber noch warten. Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie aufhielt.“

Ein unbeschreiblich vornehmes Neigen des stolzen Kopfes und das herrliche Geschöpf verschwand wie ein Schatten im Dunkel der Allee, die zum Schloßchen führt.

Ich aber stand da wie vor den Kopf geschlagen. Welch ein Esel war ich wieder einmal gewesen!

Aber ich muß sie wiedersehen! Und Du, der Du gewandter bist im Verkehr mit Menschen als ich ungeschickter Landjunker, mußt mir dazu helfen. Sinne etwas aus! Rate mir! Und vor allem — komm! Besteres läßt Dir auch Mutter bringend ans Herz legen, denn sie sehnt sich schon lange gewaltig nach Dir...“

Breda ließ die Briefblätter sinken und starrte verstört vor sich hin, während eine Flut toller Gedanken durch seinen Kopf wirbelte.

Die Beschreibung, welche sein Vetter von dem Mädchen gegeben... ihre Ankunft dort gerade am 23. September... der Wunsch, keine Verbindung mit der Außenwelt zu haben.

Hatte Litty nicht gesagt, bis zu Hermine's Großjährigkeit dauere es noch ein Jahr und dieses wolle sie abwarten, ehe sie sich ihm zu eigen gäbe!

Er fuhr sich verwirrt über die Stirn.

War es denn verrückt, anzunehmen, dieses Mädchen bei der Gräfin Ernigrad könnte Hermine sein?

Es war ja Wahnsinn! Es hätte ja geradezu ein Wunder sein müssen! Und Wunder geschehen doch nicht mehr!

Und doch... wenn er alles überlegte...

Er preßte die Fäuste an die Schläfen. Nein, nein, er wollte nicht mehr daran denken. Auch nicht nach Maudesen fahren. Es wäre zu groß, wenn dann alles wieder nur ein Traum gewesen, aus dem das Erwachen doppelt schrecklich... Und so würde es ja bestimmt kommen.

Trotzdem sprang er plötzlich auf, rief seine Wirtin und ließ sich seinen Koffer geben, den sie in Verwahrung hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 216.

Waldburg den 15. September 1921.

Bd. XXXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Sie war sehr reich und besaß einen einzigen Sohn, der am der Gallsucht litt, weshalb sie im Oberland bei Walddorf ein großes Gut kaufte und dort mit ihrem Sorgenkind von aller Welt zurückgezogen lebte. Hundertmal in den letzten Jahren hatte ihn Tante Erna nach Maudesen eingeladen. Denn sie liebte ihn zärtlich wie ihr eigenes Kind. Aber Bredas Studien erst, dann sein Schaffensdrang und in der letzten Zeit seine Liebe zu Hermine ließen ihn die Reise zu den einzigen Verwandten, die er besaß, immer wieder hinauschieben.

Jetzt dachte er oft in stiller Sehnsucht an Tante Erna, deren feinsüßliches Verstehen und zärtliches Mitempfinden ihm schon als Knabe immer so wohl getan hatte. Ihr allein hätte er von Hermine reden, ihr allein wohl einmal sein Herz ausschütten mögen...

Aber zwei Dinge hielten ihn hier fest: der Gedanke an seinen Vetter Emil, der dann dabei sitzen würde mit neugierigen Augen und gespitzten Ohren — denn für den armen Emil, der stark verliebter Natur war, gab es nichts Interessanteres als Liebesgeschichten.

Der zweite Grund, hier zu bleiben, lag in seiner Bekanntschaft mit der Installateurswitwe Buria, die er immer wieder von Zeit zu Zeit aufsuchte — gleichsam um Balsam auf sein zerrissenes Herz zu träufeln.

Denn Frau Buria behauptete immer wieder mit felsenfester Ueberzeugung, die Tote, die man damals begraben, sei ihre Mieterin gewesen und Fräulein Andermatt müsse noch am Leben sein, da man ihren Leichnam nirgends gefunden habe.

Es war ja nur die Behauptung einer einfachen ungebildeten Frau — aber sie wirkte auf Breda mit suggestiver Kraft. Sie belebte ihn, sie hielt ihn aufrecht. Und er hatte es nötig, immer wieder von Zeit zu Zeit sich bei Frau Buria an diesen Hoffnungsstrahl zu klammern.

In einer wunderlichen Ideenverbindung bildete er sich manchmal sogar ein, Frau Buria, der das Rätsel der Trödlergasse gleichfalls keine Ruhe ließ, werde ihn eines Tages mit der Nachricht empfangen, sie habe eine Spur Hermine Andermatts gefunden...

Es war töricht. Er gestand sich das selbst ein. Aber trotzdem stieg er die Treppe zu Frau Bu-

rias Wohnung nie ohne Herzklappen empor...

Als dies zermürbte allmählich Bredas Nerven. Er fand weder geistige Sammlung noch seelische Ruhe zur Arbeit und begann endlich an Schlaflosigkeit zu leiden. Sollte er nicht doch nach Maudesen zu Tante Erna? Vielleicht würde er sich in der winterlichen Stille und Einsamkeit des Gutes am ehesten wieder zurecht finden. Er spielte mit dem Gedanken, schob aber die Ausführung doch immer wieder hinaus.

Da brachte ein Tag Anfang Februar plötzlich Entscheidung. An diesem Tag — es war derselbe, an dem Dr. Heibloff sich im tauenden Park von Willerstein verlobte — erhielt Breda einen umfangreichen Brief seines Veters Emil aus Maudesen.

Er lächelte halb spöttisch, halb mitteilig, als er Emils Handschrift erkannte, denn er wußte so gleich: Emil hatte sich wieder einmal Hals über Kopf verliebt und teilte ihm dies nun in seiner weitgeschweifigen exaltierten Weise mit. Wenn Emil überhaupt sich zu einem Brief aufraffte, so war immer nur seine Verliebtheit der Anlaß.

Denn das war die große Tragik im Leben Emil Rombergs, die seiner Mutter so viel heimliche Sorge machte: Er, der seines Lebens wegen nie daran denken durfte, zu heiraten, verliebte sich kopflos und stürmisch in jedes hübsche Gesicht. Es war ja meist nur Strohkfeuer, das ebenso rasch verrauschte, wie es aufgeleht war. Aber der Mutter blieb doch beständig die Angst, es könnte einmal das Unglück des Lebens daraus erwachsen.

Breda begann den Brief mit der Schilderung von Emils neuestem „verliebten Naptus“ ziemlich gleichmütig zu lesen. Aber seine Züge spannten sich während des Lesens immer mehr, er atmete heftig erregt, und als er am Schluß angelangt war, begann er noch einmal von Anfang.

Emil Rombergs Brief lautete:

Lieber Roland!

„Vor allem, bitte, lache nicht, wenn ich Dir sage: Ich habe das herrlichste Weib gesehen, das je die Erde trug, und bin darüber von Sinnen! Ich weiß, ich schrieb Dir das schon öfter. Aber diesmal ist es Wahrheit, das schwöre ich Dir! Wer sie ist! Ich weiß es nicht! Wo sie lebt! Auf Schloß Wildgrub bei der alten Gräfin Ernigrad. Du weißt, das kleine alte Kokoschloßchen, das ein Graf Ernigrad einmal für seine Favoritin, die schöne Hofdame Florine Redling, erbaut, die er dort immer heimlich besucht

Für Herbst und Winter

bringe ich für Herren und junge Herren eine Riesen-Auswahl

modernster u. bester Sport-Mäntel, Raglans, Paletots,
Bozener Mäntel,
Sport- u. Jackett-Anzüge, Cutaways, Beinkleider etc.
zu noch wirklich billigen Preisen.

Bekannt größte Auswahl in
Kinder- und Knaben-Paletots und -Anzügen,
Herren- und Knaben-Hüte und -Mützen
in allen erdenklichen Formen und Farben.

Sämtliche Herren-Artikel.

Sonder-Angebot! ^{Weit über} 300 Paar gestreifte Herren-Hosen
in Cheviot und Kammgarn . . . Mk. 78.⁵⁰, 88.⁰⁰, 98.⁰⁰, 148.⁰⁰.

Besichtigen Sie meine 4 Schaufenster!

Max Silbermann.

Wieder eingetroffen:

Militärhemden und -Unterhosen von 12 Mk. an,
Drellhosen und -Jacken . . . = 15 = =
Militärjute-strohjacke . . . = 19 = =
Blaumweißgestreifte Deckbettbezüge = 45 = =
Militärstiefel und -Schuhe . . . = 45 = =
Bazarettmäntel, Rucksäcke, Schlafdecken, Zelt-
bahnanzüge, feldgraue Hosen, Ritzwien und
Mäntel, einzelne Jacketts, Hosen u. Westen, ein
großer Posten einz. Brantrocke u. Brantanzüge,
gebrauchte Anzüge von 90 Mk. an, neue Herren-,
Burschen- und Knaben-Anzüge billigt, getragene
Damengarderobe u. v. a. m. bei

Franz Teuber,
Weißstein, Flurstraße 1.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Gartenstraße 1.

In fertigen Chaiselongues

sowie Bezügen

finden Sie
wieder große Auswahl.

P. Fleischer, Weinrichstr.
Nr. 15/16,
am Sonnenplatz.

Rudolf Tix,

Büro für Elektro-Technik,
Neu Weissstein, bei der Schifffahrt.
Fernsprecher Nr. 918. Fernsprecher Nr. 918.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Automobil-Verkauf!

Ca. 400 Personen- u. Lastwagen,

teils fahrbereit, teils reparaturbedürftig.

Fast alle Fabrikate vorhanden.

Da die Bestände der Reichstreuhand-Gesellschaft bereits
erschöpft sind, so bietet sich für **Händler**, besonders auch für
Reparaturwerkstätten, günstigste Gelegenheit, billig
Automobile zu erwerben.

Besichtigung und Verkauf ab Mittwoch den
14. d. Mts., von früh 9 bis nachmittags 6 Uhr, auf dem Gelände
der Reichstreuhand-Gesellschaft in Gräbichen.

W. Albers & A. Gorgas, Breslau.

abgegangenen Jahren veröffentlicht wurden, so zeigt man in Frankreich diesem Buche das größte Interesse entgegen. Wie weit diese sensationellen Mitteilungen der Wahrheit entsprechen, muß wohl erst nachgeprüft werden.

Lebenszeichen vom Mars?
Aus Newyork wird gemeldet: Im Verlauf einer Reise nach dem Mittelmeer hat der bekannte Forscher auf dem Gebiete der Radiotelegraphie, Macbeth, festgestellt, daß seine Apparate Wellen in einer Länge von 150 000 Meter verzeichneten, die in regelmäßigen Zeiträumen ankamen. Man weiß, daß die längste auf der Erde hervorgebrachte Welle bis 14 000 Meter nicht überschritten hat. Andererseits deutet die Regelmäßigkeit der aufgefundenen Wellen darauf hin, daß es sich nicht um elektro-atmosphärische Störungen handelt, sondern daß die Wellen planmäßig ausgesandt wurden. Der amerikanische Forscher nimmt an, daß der Mars riesenhafte Guntationen besitzt und versucht, sich mit der Erde in Verbindung zu setzen. Der Forscher erwartet mit seinen Apparaten die Erneuerung der Mars-Botschaft und wird sich bemühen, zu gegebener Zeit mit genügend großen Wellenlängen, die von besonders starken Apparaten ausgesandt werden, mit den vermutlichen Stationen des Planeten in Verbindung zu treten.

Ein Satz für 40 Millionen.
Die Prinzessin von Braganza und Herzogin von Porto, die Witwe des Prinzen von Braganza, des Bruders des verstorbenen Königs Carlos von Portugal, ist in Neapel eingetroffen und bringt einen aus Silber und Bronze gearbeiteten Satz mit, der einen Wert von einer halben Million Dollar besitzt, also eine Summe bedeutet, die nach dem heutigen Wertschande mindestens 40 Millionen Mark betragen würde. Die Reiche des Prinzen, die seit Februar 1920 in einer Krypta in Neapel liegt, soll in diesem Satz nach Lissabon gebracht werden, um dort ihre

feierliche Beisetzung zu finden. „Ich konnte in Europa keinen Satz finden, der mir schon genug erschien“, erklärte die Prinzessin, „ich habe ihn daher in den Vereinigten Staaten anfertigen lassen.“ Die Dame, die sich die Beisetzung ihres verstorbenen Gatten so viel kosten läßt, hieß früher Mrs. Philip van Walenburg, und war, bevor sie den Prinzen heiratete, allgemein als die „Dollarmillionärswitwe“ bekannt.

Letzte Telegramme. Neues aus Oberschlesien.

Kattowitz, 15. September. Die Internationalisierte Kommission erließ ein Einreiseverbot für alle Personen, die außerhalb Oberschlesiens wohnen. Personen, die in Oberschlesien wohnen, erhalten die Erlaubnis zur Ausreise nur in Ausnahmefällen von den Kreisinspektoren. Sichtverweise, die französische Konsulate außerhalb Oberschlesiens erteilen, sind ungültig.

Zwei englische Bataillone sind am Dienstag aus Köln in Oppeln eingetroffen. An der deutsch-polnischen Grenze werden von den Polsten sechs neue Garnisonen eingerichtet. Die Arbeiten haben bereits begonnen. Gestern mittag trafen auch italienische Truppenverstärkungen in Oppeln ein. Sie wurden vorläufig in der Umgegend der Stadt einquartiert, werden aber weiter nach Oberschlesien verteilt.

Fordauer der Sanktionen.

Köln, 15. September. Nach einer Information des Vereins der Industriellen für den Regierungsbezirk Köln ist mit der Fordauer der Sanktionen mindestens noch für mehrere Wochen zu rechnen, bis die Verhandlungen mit dem Ueberwachungsamt zu einem Ergebnis geführt haben.

Einberufung des preussischen Landtages.

Berlin, 15. September. Der preussische Landtag ist von dem Präsidenten Reimer für Mittwoch den 28. September, nachmittags 2 Uhr, einberufen worden. Voraussichtlich ist in den ersten Tagen nach dem Wiederzusammentritt zunächst einige große Anfragen, darunter die Anfrage über die Augustverordnungen (Zeitungs- und Versammlungsverbote) zu besprechen und hierauf in der Statberatung fortzufahren.

Vom deutsch-evangelischen Kirchentag in Stuttgart.

Stuttgart, 15. September. Mittwoch erstattete der bayerische Kirchenpräsident D. Veit den Bericht über das Thema „Die evangelische Kirche und die Schule“. Stellung von Kirche und Schule — so führte der Redner aus — dürfte nicht etwa den Streit der beiden Erziehungsstärken um die Seele des Kindes bedeuten, sondern nur veraltete rechtliche Formen beseitigen, um die naturgemäßen Beziehungen von Schule und Kirche in bessere Form zu pressen. Da die evangelische Predigtmacht unerschöpfliche Menschen fordert, ist das Ziel am besten in der Elementarschule aufgehoben. Die Kirche denkt nicht daran, die frühere Unterordnung der Schule unter die Kirche wieder herzustellen. — Nach den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde ein Schlußabschluß von 45 Mitgliedern eingeleitet.

Wettervorausage für den 16. September:
Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. N. S., für Redakteur und Anzeigen: G. Anders. sämtlich in Waldenburg.

Verdingung.

Zum Neubau der Wohnhausgruppe Blücher- und Hermannstraße in Waldenburg-Neustadt wird hiermit die Vergebung der Tischler- und Anschlägerarbeiten, sowie der Glaserarbeiten

öffentlich ausgeschrieben. Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von dem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einzahlung von 25,00 Mark je Stück für die Tischler- und Anschlägerarbeiten und von 8 Mark je Stück für die Glaserarbeiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 18 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Dienstag den 20. September 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Oktober — November 1921. Zahlungsfrist 2 Wochen.

Waldenburg, den 13. September 1921.

Das Stadtbauamt.

Neuzendorf.

Gefunden ein Gebiß und ein Haustürschlüssel. Eigentümer werden aufgefordert, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.

Neuzendorf, den 13. September 1921.

Der Amtsvorsteher.

Geiden-Ästrachan

(schwarz) empfiehlt

Reste-Haus

Ida Würfel.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken

Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Ein sauberes, ehrliches Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren sucht per 1. Oktober 1921

Herrn Gasthofbesitzer Speer, Neuzendorf.

Junger Maurerpolier,

suchen im Hochbau, Eisenbeton, Maurarbeiten, sowie bei Vergütungen, Verankerungen, etc. im Zeichnen, sucht

Stellung

für dauernd im Waldenburg, Kreis, Bau-Verwaltungen oder Baugeschäft. Offert. unter 6000 an die Geschäftsst. d. Stg.

Laden

mit oder ohne Wohnung in Waldenburg oder Umgebung

gesucht.

Offerten unter Chiffre T. R. in die Geschäftsst. d. Stg. erbeten.

Wer tauscht Stube gegen Stube u. Küche

in Waldenburg oder Umgegend? Zu erzt. in der Geschäftsst. d. Stg.

Schwarzer Gefrock,

fast neu, mitlere Größe, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Stg.

Ein Büfettfräulein,

sowie ein

früht. Dienstmädchen

zum baldigen Antritt gesucht.

Märkert, Restaurant „Kouradischacht“.

Koch's Adler-

Mähmaschinen

für

Schuhmacher,

neu und gebraucht,

empfehlen billigst in

gr. Auswahl

auch gegen Teilzahlung

wöchentlich

20 Mark.

R. Matusche

größtes und ältestes

Mähmaschinen - Spezialhaus.

Waldenburg, Löpferstr.

nur Nr. 7.

Zur Verbesserung meines Fuhr-

werks suche ich per bald

6000 Mk.

Zinsen nach Uebereinkunft. Off. unter E. M. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Revolver,

Browning-Pistolen,

Leichtings, Jagdbüchsen,

Bockbüchsenflinten,

nebst Munition für alle Kaliber

kaufen Sie gut und preiswert

beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Büchsenmacher

und Mechanikermeister,

Schweidnitz, Hohlstraße,

Ecke Petersstraße.

Größtes Spezial-Geschäft f. Mäh-

maschinen, Fahrräder u. Waffen

am Platz.

Telephon Nr. 643.

Tapeten,

Linoleum,

Wachstuche,

Kunstleder,

Gummi-Bettstoffe.

A. Ernst,

Gerberstrasse 3.

Täglich frische, bodenfeine

Molkereibutter

empfiehlt jedes Quantum

zu Tagespreisen,

versende auch in Postpaketen zu

5 und 9 Pfund.

Gebirgsmolkerei Querbach Isergeb.

R. Birk.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Kartoffelmothenfabr. Willenberg

Gernspr. Schönau 22.

Kleine

Anzeigen

finden

in der

Waldenburger

Zeitung

zweckentsprechende

Verbreitung!

Union-Theater. Das Frauenhaus von Brescia

Erstklassige Handlung. Das herrliche Sittendrama in 6 Akten: Seelenvolles Spiel.

Nach dem gleichnamigen Roman von Dr. Karl Hans Strobl.
In den Hauptrollen: Hedda Vernon, Gertrud Welker, Ed. v. Winterstein u. a.
Das traurige Schicksal einer Königin, welche von ihren Feinden in das Frauenhaus zu Brescia gebracht wurde, um daselbst tief gedemütigt und ausgebeutet zu werden.

Achtung!
Heut Donnerstag bis Montag!

Prächtige Szenerien.

Herrliche Naturaufnahmen.

Gutes Beiprogramm.

Achtung! Musikinstrumente! Achtung!

Empfehle in selten grosser Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Mandolinen

Violinen, Cellos,
Gitarren,
Lauten,
Zithern aller
Art.



Sprechapparate,
Platten, Zieh- und
Mund-Harmonikas,
Bandonions,
Noten, Schulen,
Theaterstücke,
stets die neuesten Schlager.

Schmuck- und Tragbänder.

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren,
Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Heute letzte Vorstellung!

Abschieds- u. Ehrenabend

für

Martini Szeny.

Szeny am Kreuz!

Wird Szeny vom Kreuz herabsteigen?

Gestriges Inserat nochmals genau lesen.

Außerdem

der wunderbare Varieté-Teil.

Nur frühes Kommen sichert guten Platz.

Stadttheater in Waldenburg.

Eröffnung der Spielzeit

Sonntag den 25. September 1921.

Für die Mitglieder des Stadttheaters werden möblierte Zimmer gesucht.

Direktion Pötter, z. St. Stadttheater Waldenburg.

Damen-

und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen umgearbeitet und umgepreßt.

Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Weiß-, Wollwarengeschäft

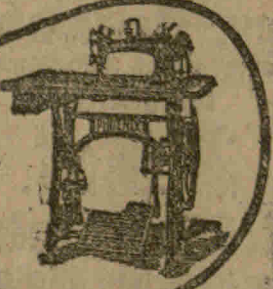
in Waldenburg oder Umgegend zu kaufen oder zu mieten gesucht, eventl. gegen Ab- stand auch mit Grundstückskauf. Offerten erbeten unter Chiffre K. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

„Darfmusikke“, Brief, (Bez. Breslau), um Probe-Nrn. Einzige schles. Dialekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vierteljährlich Mark 1,50.

Möbl. Zimmer od. bess. Logis von anst. jung. Gruben-Gandw. Gesl. Angebote unter B. L. in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

KÖNIGL. PREUSS. u. BAYR. STAATS-MEDAILLEN ETC.
Verkaufsstellen überall.

Phoenix



Beste deutsche Nähmaschine

BIELEFELDER Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel.

Alleinverkauf im Nähmaschinen-Spezialgeschäft

L. Klepischewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. (Roths Weinhandlung).

Reparatur-Werkstatt.

Ersatzteile.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Versteigerung. Sonnabend den 17. September d. J., vormittags von 9 Uhr ab,

werden in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts versteigert:
a) **zwangsweise:** 1 Partie Herrenuhrenketten, Luxusnadeln, Double-ringe, Kinderschuhe, Sandalen, Kindermägen (Papier), Eodien, Herren-Unterholer;
b) **freiwillig:** 1 Kuhl mit Aufsatz, 1 Glaschrank, Frauenkleidungsstücke u. a. m. Die Sachen zu b sind gebraucht. Beichtigung vor der Versteigerung.
Schneider, Menke, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

Josef Wahner, Waldenburg i. Schl.,

Fernspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.